



Martin-Heinrich-Klaproth-Ehrensymposium am 28.01.2017

Grußwort: Dr. med. Günther Jonitz, Präsident der Ärztekammer Berlin

Sehr geehrter Herr Professor Hesse,
sehr geehrte Damen und Herren,
geschätzte Mitglieder der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Berlin,
liebe Kolleginnen und Kollegen und ehrenwerte Gäste,

wir begehen im Januar 2017 den 200. Todestag von Martin Heinrich Klaproth und ehren mit ihm einen großen Apotheker, Chemiker und Gelehrten des ausgehenden 18. Jahrhunderts, der vor allem eins war, seiner Zeit weit voraus. Aus einfachen Verhältnissen kommend, war es nicht die Gunst der Stunde oder der Umstand, zur rechten Zeit am rechten Ort gewesen zu sein, und erst recht nicht das Schicksal der glücklichen Geburt, die Klaproth bis heute zu Ruhm und Ehre verhelfen. Was ihn zu einem der angesehensten Wissenschaftler seiner Zeit und zum Vorbild für alle nachfolgenden Generationen von Naturwissenschaftlern werden ließ, war sein eigener Antrieb nach Bildung und sein unstillbares Verlangen nach Wissen und wahrer, wissenschaftlich begründeter Erkenntnis. Dabei bewies Klaproth schon früh Mut und kritisches Urteilsvermögen, indem er sich mit seinem Grundlagenwissen dem damaligen „Geheimmittelwesen“, das die Kranken vornehmlich noch mit dubiosen Mixturen von Quacksalbern und Scharlatanen versorgte, entgegenstellte.

Als Apotheker an verschiedenen Orten und von unterschiedlichen Lehrmeistern aufs Gründlichste ausgebildet, kam Martin Heinrich Klaproth 1768 im Alter

vom 25 Jahren nach Berlin. Als Apothekergehilfe rezeptierte er in einer Apotheke, in der ein halbes Jahrhundert später Theodor Fontane seine pharmazeutischen Lehrstätten unterhielt (!) und traf hier in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Berlin auf einen Geist der Aufklärung, der ihm gefallen haben musste und ihm Nährboden war.

Der Kant'sche Grundsatz „Sapere aude“ – Habe Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen! – mag für Klaproth richtungsweisend gewesen sein. Auf der Suche nach eigenen Argumenten und Beweisen erklärte er fortan die Wissenschaft zu seiner Leidenschaft.

Dazu richtete er in seiner „Apotheke zum Bären“ ein eigenes chemisches Laboratorium ein und widmete sich intensiven Forschungen. 1780 legte Klaproth vor der höchsten preußischen Medizinalbehörde, dem Obercollegium Medicum, das Pharmazeutische Staatsexamen ab und wurde hier zum Assessor (Beisitzer) berufen. Zwei Jahre später wurde er als Mitglied des Collegium Medico Chirurgicum und gleichzeitig als Lehrer und Prüfer zugelassen. Schon bald entwickelte er sich zu einem der führenden Chemiker seiner Zeit.

In dieser Eigenschaft hielt er Vorlesungen und Vorträge, die ihn weit über Berlin bekannt machten. Obwohl er nie ein Universitätsstudium absolvierte, wurde er 1800 Ordentlicher Chemiker der Berliner Akademie der Wissenschaften und zehn Jahre später zum ersten ordentlichen Professor für Chemie an der neugegründeten Berliner Universität berufen. Auf ihn geht die Entdeckung des Urans und weiterer sechs Elemente zurück. Seine Wissen hinterließ er der Nachwelt in sechs Bänden „Beiträge zur chemischen Kenntnis des Mineralkörpers“ und im fünfbändigen „Chemischen Wörterbuch“.

1810 gehörte er zu den Gründungsvätern der „Medizinisch Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin“ und der „Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Berlin“ – was an sich schon beachtenswert wäre.

Seine wahre Leistung offenbart sich aber nicht allein daran und an den zahlreichen wissenschaftlichen Ergebnissen, die aus seiner Studienarbeit resultierten (über 300 wissenschaftliche Arbeiten aus seiner Feder). Martin Heinrich Klaproth vertrat bei allem eine Haltung, die heute noch für Naturwissenschaftler aller Fächer ebenso wie für Ärztinnen und Ärzte in höchstem Maße vorbildlich ist. Was wir von ihm lernen können, ist, sein eigenes Tun kontinuierlich in Frage zu stellen, neugierig zu bleiben und sich mit kritischem Geist, unbeeinflusst und vorurteilsfrei die Welt zu eigen zu machen.

Die Suche nach Wissen und der Drang, die Welt zu interpretieren und Zusammenhänge zu verstehen, waren damals so modern wie heute.

Sie finden sich im ärztlichen Selbstverständnis und in der, gemäß ärztlicher Berufsordnung hinterlegten Verpflichtung des Arztes zu lebenslangem Lernen verbürgt. Der englische Begriff trägt der Bedeutung dieses Umstandes besonders Rechnung: „Continuing Professional Development“. Es bedeutet de facto nichts Geringeres, als die erforderlichen Fachkenntnisse zu erhalten und sein Wissen, seine Fertigkeiten und seine Haltung in der Ausübung des ärztlichen Berufes fortlaufend weiterzuentwickeln und dort zu erneuern, wo vielleicht bessere Antworten als die bestehenden zu finden sind.

Martin Heinrich Klaproth lehrte uns schon Ende des 18. Jahrhunderts/Anfang des 19. Jahrhunderts wie kostbar Wissen ist. Er war mutig, weil er wusste, dass sich mit jeder gelösten Frage Tausend neue Fragen auftun.

Aber Klaproth war auch weise, weil er seine Forschungsergebnisse zur Verfügung stellte (ein Grundprinzip, auf das sich die EbM gründet) und über den wissenschaftlichen Austausch kollektives Lernen beförderte. Zuallererst aber war er klug, weil er erkannte, dass Unwissenheit krank macht.

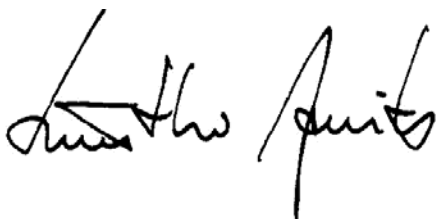
Die Botschaft, die Martin Heinrich Klaproth an uns, die wir uns der Wissenschaft verpflichtet haben, richtet, kann deshalb nur lauten: Schärfe Deinen

Geist, prüfe Dein Wissen und die Quellen, aus denen es sich speist, tausche Dich aus mit Fachleuten und engagiere Dich für objektive, belastbare Informationen!

War im 19. Jahrhundert noch sauberes Wasser die Grundlage für Gesundheit, so ist es im digitalen Zeitalter des 21. Jahrhunderts mit seiner Informationsflut mehr denn je: „Sauberes Wissen“.

In diesem Sinne wünsche ich der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Berlin und ihren Mitgliedern anlässlich des heutigen Ehrensymposiums für ihren Gründungspräsidenten Martin Heinrich Klaproth auch zukünftig einen erfüllten, erkenntnisreichen, lebendigen Austausch von Berliner Ärzten, Apothekern und Naturwissenschaftlern – und zwar frei nach dem ersten „Gesetz“ ihres Status, zur „wissenschaftlichen, belehrenden und erholenden Unterhaltung“. Wie schön, dass man diesen Geist – die Gegenströmung zu allen postfaktischen Umtrieben unserer Zeit – hier in Berlin finden kann!

Ihr

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Günther Jonitz'. The script is cursive and somewhat stylized, with the first name 'Günther' written in a larger, more prominent hand than the last name 'Jonitz'.

Günther Jonitz